



JUTTA HECKER

## *Flammendes Leben*

Sehnsucht, Erfüllung und Katastrophe im  
Leben Johann Joachim Winckelmanns

KNABES JUGENDBÜCHEREI



JUTTA HECKER

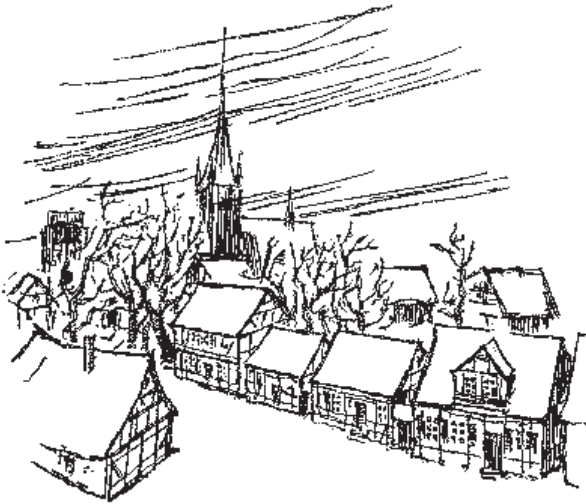
# Flammendes Leben

Sehnsucht, Erfüllung und Katastrophe  
im Leben J. J. Winckelmanns

KNABES JUGENDBÜCHEREI

## Die Kindheit

Es ist der Abend des 9. Dezember 1726. Eisige Schneestürme fegen über die kahle offene Ebene der Altmark. Die paar armseligen Dörfer westlich der Elbe, in dem Land um den Flusslauf der Uchte, sind ihnen schutzlos preisgegeben. Und selbst die einzige größere Stadt dort, Stendal, die sich mit ihren dicken mittelalterlichen Mauern und breiten Türmen wehrhaft zusammendrängt, wird von dem Unwetter bis in den innersten Winkel hinein aufgestört und bedroht. Der Sturm presst sich mit Wucht gegen die Lehmwände der niedrigen Häuser; er treibt die scharfen Eiskristalle schräg vor sich her und häuft



sie gegen Fenster und Türen; er reißt an den hölzernen Läden; er pfeift und heult und rast. Im Norden, an der Stadtmauer duckt sich eine alleinstehende armselige Kate. Es ist ein Wunder, dass sie noch standhält. Sie besteht aus einem einzigen Raum. In ihren baufälligen Wänden klaffen Risse. Zwei Scheiben fehlen in dem einen der beiden Fenster; die leeren Bleifassungen sind notdürftig mit Lumpen verstopft. Das ist das Haus Lehmstraße 263, die Wohnung des Flickschusters Winckelmann. Er ist kein Eingesessener; er ist aus Schlesien her eingewandert, und da er viel krank ist, so leidet die kleine Familie oftmals Not.

Aber heute ist drinnen der Boden sauber gefegt, im Herd brennt Feuer, Ahle und Pfriem ruhen auf dem Werk Tisch. Der Tisch an der Ofenbank ist mit einem sauberen Leintuch bedeckt; weißes Brot liegt darauf, und die Gevatterin Gewaltin, die Schlächtersfrau, die Hans Joachims Patin ist, hat sogar eine Wurst spendiert. Denn heute wird der kleine Winckelmann neun Jahre alt. Vater, Mutter und die Gevatterin sitzen auf der Bank, der Junge hat sich den Schusterschemel des Vaters herangeholt, und alle tun sich gütlich an dem bescheidenen Mahl.

»Lassen Sie mich auf die Lateinschule gehen, Vater«, sagt der Junge plötzlich in die Unterhaltung hinein. »Ich will ein Büchermann werden.«

»Aber Kind«, verweist die Mutter ihn sanft, »wo soll das Geld dafür herkommen? Du siehst doch, wie der Vater sich jetzt schon mühen muss! – Schön wär's freilich«, fügt sie nachdenklich hinzu. »Schön wär's, wenn du Pfarrer werden könntest! – Pfarrer in St. Petri ...«

»Ach Frau, wo denkst du hin!«, seufzt der Vater.

»Ja«, sagt die Gevatterin, »was willst du überhaupt in der Lateinschule?«

»Lernen will ich«, sagt der Junge, »etwas werden! Ich möchte ... ich möchte ...«, er hält inne, »wie der Herr Rektor Tappert werden«, ergänzt er dann, »damit man frei ist!«

Vater Winckelmann schaut seinen Sohn an und sagt: »Frei



sein – ja, wie gerne würde ich dir das gönnen. Aber schau, wir sind nicht geboren, um frei zu sein. Unsereins ist geboren, um zu arbeiten. Ich muss auch gleich wieder zu meinen alten Schuhen da. Aber ein schönes Lied wollen wir noch gemeinsam singen, weil doch heute dein Geburtstag ist.«

Und er stimmt mit seiner klangvollen Tenorstimme an:

»Ich singe dir mit Herz und Mund,  
Herr, meines Herzens Lust!«

Die beiden Frauen fallen ein, und die helle Knabenstimme klingt rein und klar dazwischen. Aber plötzlich verzerren sich die Züge des Vaters; seine Hände greifen krampfhaft in die Luft. Die Mutter springt auf, aber schon ist es geschehen! Der Vater liegt auf dem Boden, er wälzt sich in Krämpfen. Mit Grauen sieht das Kind auf den zuckenden, um sich schlagenden Körper und die weinende Mutter daneben, die sich bemüht, dem Kranken das Hemd am Halse zu öffnen.

»Geh, knie nieder und sprich ein Gebet, Hansle«, mahnt die Gevatterin und streicht dem Kind über den Kopf. »Es geht ja auch wieder vorüber.« Und in tiefstem Entsetzen kniet der Junge im Winkel neben dem Werk Tisch des Vaters nieder und versucht zu beten. Aber immer wieder wird er abgelenkt durch die gequälten Schreie des Kranken. Der Dunst von Wichse und Leder steigt so nah seinem Gesicht aus den alten Schuhen empor und widert ihn an. In seiner Not versucht er, die Sätze der Glaubenslehre zu wiederholen, mit der morgen wie allwöchentlich die Schule beginnen wird. Mechanisch flüstert er die feststehenden Fragen und Antworten vor sich hin:

»Wie viel heilige Gebote Gottes gibt es?« – »Zehn.«

»Wer hat sie gegeben?« – »Gott, der Herr.«

»Wem hat er sie gegeben?« – »Seinem Knecht Mose.«

»Wo hat er sie gegeben?« – »Auf dem Berg Sinai.«

»Worauf hat er sie geschrieben?« – »Auf zwei steinerne Tafeln.«

»Wie lautet das erste Gebot?« – »Ich bin der Herr, Dein Gott ... «

Dann hält er inne – der Vater stöhnt herzerreißend. Und draußen tobt der Schneesturm.

## Der Kurrendeschüler

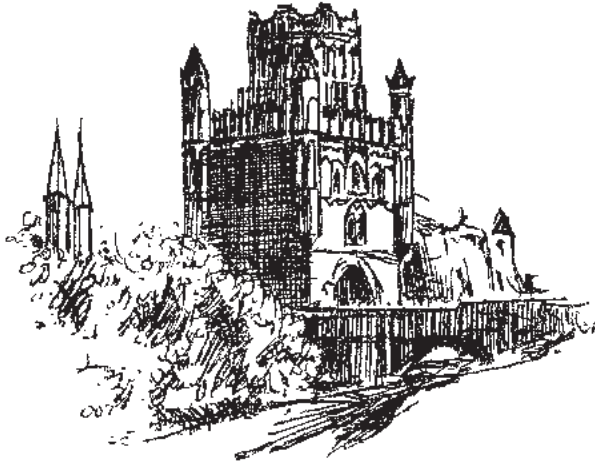
Zunächst ist Hans Joachim Winckelmann Kurrendeschüler geworden, um sich etwas Geld zu verdienen. Das ist kein leichtes Leben für den Knaben. Wenn andere Kinder spielen, dann muss er choralsingend mit Kameraden, die gleich ihm arm sind, von Haus zu Haus ziehen. Dann steht die kleine Gruppe singender Knaben wie ein dunkler Haufen vor den Häusern. Die ernsthaften Gesichter scheinen wie runde Scheiben blass aus den seltsam verummten Gestalten hervor. Weite schwarze Umhänge mit vielen schweren Wollfalten lasten auf den schmalen Schultern der Kinder und hängen bis zu den Füßen herab. Steife schwarze Zylinder bedecken die Köpfe. Der Vorsänger hat seine rechte Hand aus dem Umhang hervorstreckt und dirigiert andeutungsweise. Eigentlich braucht der Chor keinen Dirigenten mehr. Er singt mechanisch und in gleichförmigem Leierton.

Sowie der letzte lang gezogene Laut des vorgeschriebenen Liedes verhallt ist, kommt Bewegung in die Gruppe: Wie unter einem fremden Willen tritt sie geschäftsmäßig zum nächsten Hause weiter. Ab und zu öffnet sich ein Fenster, ab und zu tritt aus einer Haustür eine Magd hervor mit einem Korb voll Äpfel oder einem Teller voll Gebäck und verteilt die dürftigen Gaben. Aber den jungen Winckelmann mögen sie alle nicht: Er sagt kaum »danke« und lächelt nie; aus seinem schmalen Gesicht sehen ein Paar dunkle Augen seltsam suchend und grüblerisch hervor, und die Mägde finden seinen Blick unheimlich.



Am meisten verabscheut der Knabe die Beerdigungen. Immer, wenn das Wetter am schlimmsten ist, in den nassen Monaten des Spätherbstes und des Vorfrühlings, sterben so viele Leute! Und immer muss die Kurrende mit! Der schwere schwarze Mantel wird gar nicht mehr trocken, er hängt klamm um die Glieder und strömt einen fatalen Geruch nasser Wolle aus. In erzwungen langsamem Schritt zieht man aus der Kirche von St. Petri hinaus, vor dem Sarg her, durch die schmutzigen, aufgeweichten Gassen, an den niedrigen, unregelmäßigen Hausfronten vorbei durch das Stadttor zum Friedhof hinaus. Wie eine Festung für sich ragt das Uenglinger Tor schwer und wuchtig vor dem Zuge auf: Ein riesiges braunrotes quadratisches Backsteinmassiv über schweren Granitquadern, so steigt es gewaltsam über die niedrige Stadt empor und erdrückt fast die spitzen Kirchtürme von St. Petri und St. Marien. Die Toröffnung in dem groß aufgerichteten Bau ist verschwindend niedrig, eng und dumpf, und der Gesang der Kurrende hallt schauerlich darin wider. Dann geht es über den breiten, seich-





ten Wallgraben, über eine Brücke, nochmals über einen Graben, nun durch ein Schlusstor – dann endlich ist man im Freien!

Ach, im Freien! Auf dem Friedhof! Dort fassen einen die Stürme, die ungehemmt über die flache Ebene der Altmark dahinfegen, mit fürchterlicher Gewalt. Man steht um ein ausgehobenes Erdloch. Die Menschen schluchzen, der Pfarrer hält die Predigt mit fast immer den gleichen Worten – er beeilt sich je nach dem Wetter –, und dann singt die Kurrende laut: »Media in vita in morte sumus! – Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfängen.« Ach, Hans Joachim Winckelmann möchte *l e b e n* und fühlt sich gar nicht vom Tod umfängen!

Sowie der Geistliche den Segen gesprochen hat, drückt sich der Knabe beiseite; er sucht schnell nach Hause zu kommen, denn er will zu seinen Büchern. Der schwere Umhang schlenkert ihm hinderlich bei dem schnellen Gang um die Beine. Er fürchtet sich ein wenig vor der dunklen ungeheuren Anlage des Uenglinger Tors, durch die er hindurch muss. Mit heiser geschriener Kehle langt er zu Hause an.

Zu Hause! Hoffentlich ist der Vater nicht krank und muss im Bett liegen, denn sonst wird das Licht gespart. Wenn er aber am Werkstisch mit den verarbeiteten, hageren Fingern einen groben Riester auf einen der schon oft geflickten Schuhe setzt, dann jammert den Knaben das leidende Gesicht des Vaters erst recht.

Die Mutter holt einen Napf dünner Zichorienbrühe vom Ofen, stellt ihn vor den Sohn hin und legt ein Stück trockenes Brot dazu. Dann zieht der Knabe wohl den aufgesparten Milchwecken aus der Tasche und schiebt ihn den Eltern hin. Und er denkt bei ihrer Freude mit Bitterkeit an den gefüllten Korb, den die prallen Arme der Magd gehalten haben. Nun bereut er fast die Abwehr, mit der er die Gabe in Empfang genommen hat.

Neuausgabe 1. Auflage November 2016  
Dieses Buch erschien bereits im Jahr 1956 im Gebr. Knabe Verlag.

© Knabe Verlag Weimar  
Herderplatz 11, 99423 Weimar  
[www.knabe-verlag.de](http://www.knabe-verlag.de)

Alle Rechte sind dem Verlag vorbehalten.

**Illustrationen:** Hans Wiegandt  
**Satz:** Sophie Micheel  
**Grafische Neubearbeitung:** Florian Aschenbrenner  
**Digitalisierung:** Vera Horeschi  
**Korrekturat:** Anja Puse  
**Druck und Bindung:** Booksfactory PRINT GROUP Sp. z o. o.

Dieses Buch folgt den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung.

ISBN 978-3-940442-32-1

Printed in Poland



In einer kleinen deutschen Stadt, unbeachtet von der Welt, wächst ein eigenbrötlerischer Knabe heran, von dem niemand ahnt, dass er einmal der bedeutendste Kunstkenner seiner Zeit werden würde. Doch bald zeigt sich, dass dieser ernste Junge sich nicht nur in die Antike hineinzuträumen weiß, sondern Bedeutung und Wirkung ihrer Kunstwerke wie kein anderer zu erfassen und in flammende Worte zu kleiden vermag.

»Flammendes Leben« zeichnet die verschlungenen Wege eines Mannes nach, der früh entdeckt, dass Kunst Leben ist und aus verstaubten Büchern heraus zur Anschauung gebracht werden kann. Aus den beengten Verhältnissen seiner Heimatstadt Stendal kämpft er sich frei, er bricht zum Studium nach Halle und Jena auf und findet in der Ewigen Stadt Rom schließlich das Ideal von »edler Einfachheit und stiller Größe« verwirklicht.

